



Tour de France 2014
Situationen und Eindrücke

„ (...) die Liste der Demonstrationen, Unruhen, Handstreichs, Erhebungen und Aufstände, die in Paris stattgefunden haben, [ist] so lang, dass wohl keine andere Hauptstadt Vergleichbares aufzuweisen hat. Ihre Geographie, ihre Verteilung auf die verschiedenen Quartiers von Paris ist ein Spiegel der Industriellen Revolution, des neuen Verhältnisses zwischen Unternehmern und Arbeitern, der Verdrängung der ‚arbeitenden und gefährlichen Klassen‘, der Entwicklung der großen städtebaulichen Veränderungen, der ‚strategischen Verschönerung‘ der Stadt. Es sind dieselben Straßen und dieselben Quartiers, deren Namen während des gesamten Jahrhunderts immer wieder genannt werden, aber man erkennt dennoch, wie sich das Gravitationszentrum des Roten Paris allmählich nach Norden und Osten verschob (...) Die Geschichte der Pariser Aufstände des 19. Jahrhunderts ist hinreichend bekannt, doch wird diese Geschichte häufig als eine Abfolge von Bilderbögen präsentiert (...) Auf diese Weise hat sich, angefangen von den Namen der Métro-Stationen bis hin zu romantisierenden Biographien, eine ideale republikanische Genealogie herausgebildet, die eine harmlose Version dessen zeigt, was in der Realität eine Folge blutiger und unerbittlicher Auseinandersetzungen war.“

Eric Hazan: *Die Erfindung von Paris. Kein Schritt ist vergebens.*

Programm: 18.-23. Mai 2014 «tour de France» 2014

einige Vorüberlegungen :

Diese Begegnungen haben eine lange Geschichte. Mit der Woche sollten Voraussetzungen geschaffen werden, dass sich Akteur_innen aus den betrieblichen und sozialen Bewegungen gegenseitig kennenlernen, ihre Erfahrungen austauschen und dadurch auch für ihre alltäglichen Aktivitäten in ihren Orten und Ländern Anregungen und Impulse bekommen. Aus diesem Grunde gibt es auch eine kleine Finanzierung durch die Stiftung Menschenwürde und Arbeitswelt für diese Woche. Aus diesen Wochen haben sich vielfältige persönliche Kontakte ergeben, Kooperationen zwischen basisgewerkschaftlichen Kollektiven und Gruppen, gemeinsame Teilnahme an Veranstaltungen und andere Aktivitäten. Dennoch ist diese Gruppe auch in diesem Jahr kein geschlossener Kreis, es kommen immer wieder neue Kolleg_innen hinzu. Es gibt einen kleinen Kern in diesem Kollektiv, der diese Kontinuität der Treffen koordiniert und organisiert. Peter Bach und ich sind in diesem Jahr die Koordinatoren und Andreas Förster wird uns zum zweiten Mal begleiten und bei der Übersetzung unterstützen und hat auch an der Vorbereitung mitgewirkt wie einige andere Kolleg_innen .

Wir haben jeden Tag in der Woche einen verbindlichen Termin, zu dem wir uns gemeinsam treffen. Die Diskussion und das Erleben auf der Tagesveranstaltung ist dann auch die Grundlage für die am folgenden Tage stattfindende morgendliche Besprechung. Gerade diese morgendlichen Besprechungen bieten die Möglichkeit, offene Fragen und verschiedene Sichtweisen und Wahrnehmungen öffentlich zu machen und gemeinsam zu diskutieren.

Sonntag, 18. Mai

18 Uhr : Hotel La Palma, 77 avenue Gambetta, Metro : Gambetta
kurze Vorstellung und gemeinsamer Spaziergang durch das Quartier

Montag, 19 Mai

9.00 h Morgenbesprechung / Tagesprogramm :
10.30h José Chatroussat / die soziale/politische und kulturelle Situation in Frankreich im Mai 2014

abends: kleines Treffen im Café: Sebastien Chatillon - Sud rail / Gespräch über die Aktivitäten im Stadtbezirk

Dienstag, 20. Mai

9.00h Morgengespräch

10.30h Fahrt nach Billancourt – Geschichte von Renault- Billancourt – Rundgang zusammen mit Emmanuelle , langjährige Mitarbeiterin im Werk, Gewerkschaftsaktivistin und heutiges Mitglied der Geschichtskommission der Renault-Beschäftigten.

Mittwoch, 21. Mai

9.00h Morgengespräch

10.30h 144 Bvd. De la Villette / Lokal von Solidaires / Spaziergang durch Belleville zum Treffpunkt

zweiter Teil der Geschichte der „ gauche proletarienne „, der proletarischen Linken in der Zeit nach dem Mai 68 / Robert Kosmann / Renault- Arbeiter, lange Jahre Aktivist und Koordinator der Solidaires Industrie /

Donnerstag, 22. Mai

9.00h Morgengespräch

10.00h / vor der Mairie des XX Bezirks / Treffen mit Eric Hazan – Verleger von sozialrevolutionären Schriften, Autor der Spaziergänge durch Paris und zur französischen Revolution

Nachmittags : Demonstration gegen die Privatisierung der Bahn – losgehend von der Bastille
ab 13 uhr

Freitag, 23. Mai

9.00h Morgengespräch und Wochenbilanz

10.30h Historischer Rundgang durch Menilmontant / Schwerpunkt auf den Zeitabschnitt der Kommune und der 1848er Zeit, der Momente der Aufstände und Revolten .

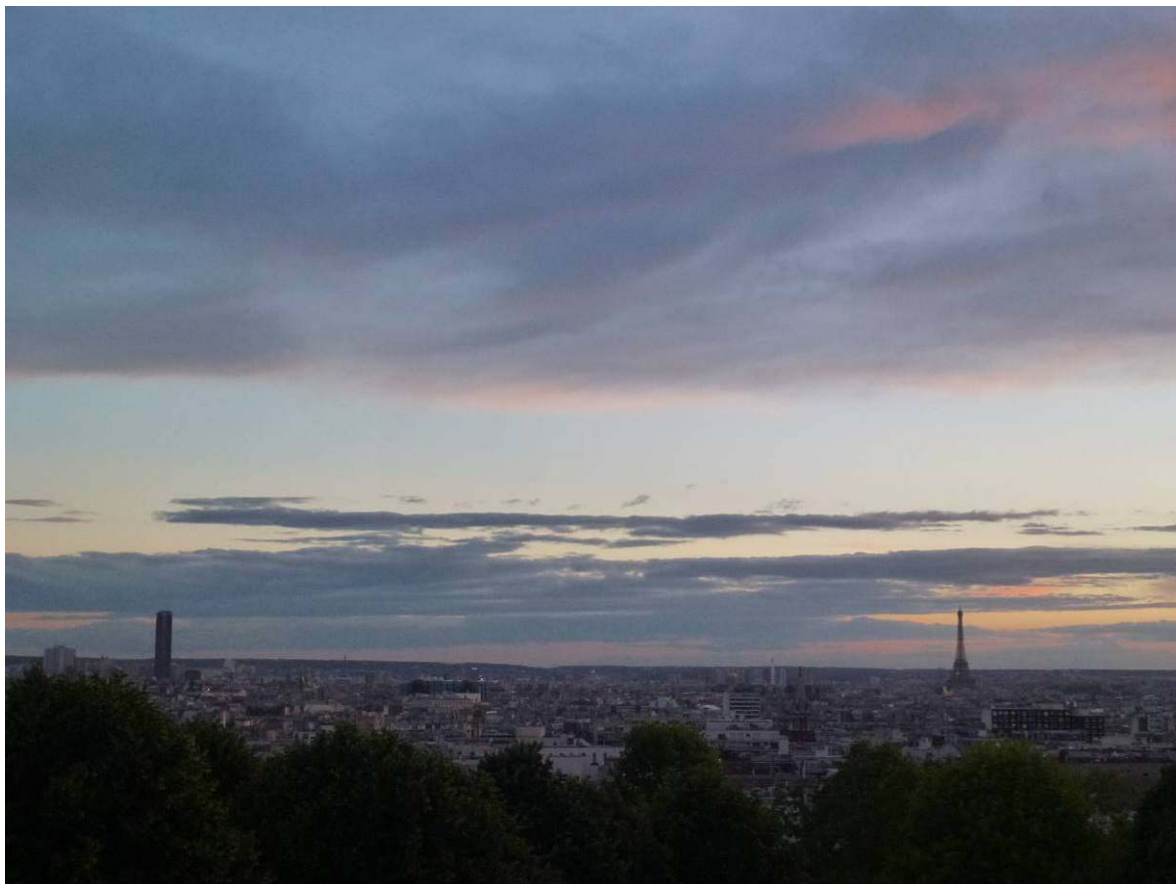
Dazu kommen sich aus der Situation ergebende Vorschläge für Spaziergänge, Besuche, gemeinsames Picknick und andere manchmal überraschenden unvorhergesehenen Entdeckungen.



Tour de France 2014 : Situationen und Eindrücke Bericht mit Bildern

Sonntagabend Begrüßung auf der *Plateau* von Menilmontant - mit dem weiten Blick auf die Pariser Stadtlandschaft im XX Bezirk von Paris. *Weinflaschen im Rucksack, dennoch will nicht jede/r aus der Flasche trinken, aber der Mont Ventoux schmeckt einigen von uns auch ohne Glas.* Einige waren das erste Mal dabei, andere kannten sich durch die kollektiven Aktivitäten während des Jahres. Das Programm der Woche wurde vorgestellt.

Danach machten wir einen kleinen Spaziergang durch den Kiez und ließen Steine, Hügel und Treppenaufgänge durch unser Erzählen lebendig werden. Gleichzeitig gab es an Hauseingängen und auf Straßenschildern reichlich Erzählstoff zum Nachdenken und zum Erinnern an vergangene und aktuelle Kämpfe und soziale Bewegungen. Die Hausmauern drückten auch die gegenwärtigen Aktivitäten auf unterschiedliche Weise aus. Vorbeiging es am Espace Louise Michel, ein Zentrum in der Rue des Cascades, das allen Bewohner_innen und Akteur_innen im Bezirk zur Verfügung steht. Aufgebaut hat dieses kleine Haus Lucio Urtubia, Maurer und Anarchist mit seinen Freunden und Freundinnen. Lucio war 2013 auf einer Veranstaltung von jungle world, fau und Akostwest in Berlin und ist mit seinen 80 Jahren ein Symbol gelebter Anarchie auch heute noch. Er nennt uns alle Syndikalisten aus Deutschland.



Montag früh gemeinsam geht's, 20 Minuten von unserem Hotel entfernt, zum Versammlungsraum von Lucio *im Espace Louise Michel*. *Welch ein schöner Raum mit den Bildern von Jules Valles und Louise Michel im hinteren Teil.*

Dort treffen wir den Referenten José aus Rouen, der uns über die soziale, politische und kulturelle Situation in Frankreich berichten wird. José's Beitrag ist gegliedert in zwei große Abschnitte

Die Linksregierung und die enttäuschten Hoffnungen all derer, die eine Veränderung der Politik erwartet haben. *Sie führt dieselbe kapitalangepaßte und arbeiterfeindliche Politik wie ihr Vorgänger Sarkozy fort, auch die Razzien und Kontrollen der Migranten-Bevölkerung werden fortgesetzt – all das hat gleichzeitig auch die nationalistischen und rassistischen Strömungen in der politischen Landschaft gestärkt und die nationale Front gehört heute zum etablierten Politikkartell und bezeichnet sich selbst als „ Anti-System-Partei „ gegen die korrupten Oligarchien an der Macht.*



Die zweite Ebene sind aber die gesellschaftlichen Aktivitäten und Bewegungen, die sich in den letzten Jahren entwickelt haben und die geprägt sind von der Orientierung „ *resister c' est créer* – widerstehen heißt auch etwas Neues schaffen „. Es geht diesen Bewegungen nicht nur um die Anklage gegenüber dem System, sondern um neue Zusammenhänge, neue Praktiken, neue Formen des gesellschaftlichen und gewerkschaftlichen Lebens.



Drei Stunden dauerte das Gespräch und die Diskussion, dann ging's *hoch zum parc de belleville*. Dort setzen wir uns draußen vor das bistro und genießen das Essen und unser gemeinsames Palaver.

Um 17 Uhr laufen wir dann in die *rue des vignoles* und besuchen die CNT, eine anarcho-syndikalistische Gewerkschaft mit Eric, dem fließend französisch sprechenden Instruktor des Bausyndikats.



Abends trafen wir *in der vertrauten Umgebung* des Boulevard Menilmontant im Café „le soleil“, mit seinen weißen Plastikstühlen auf einen Kollegen der Solidaires Gewerkschaften, der im XX Bezirk wohnt. Er ist Aktivist der SUD-Rail, arbeitet hier im Stadtteilkomitee und baut gemeinsam mit Gewerkschaftern der CGT ein antifaschistisches Bündnis auf. Er schildert uns aus der Sicht der alltäglichen Lohnarbeit die zunehmenden Spannungen auch unter den Kollegen. Dabei geht es nicht nur um Fragen der Arbeitsorganisationen, sondern oftmals auch um Beziehungen der Geschlechter, um Fragen der sexuellen Orientierung, um sexistische Sprüche und Anmache.



Dienstagmorgen beginnt der Tag mit der morgendlichen Debatte, danach fahren wir nach Billancourt, dem ehemaligen Stammwerk von Renault, das heute geschlossen ist und das gesamte Gelände wird heute vollkommen umstrukturiert und ähnelt ein wenig einem Vorort von Shanghai. Begleitet werden wir von Manu, einer Renault – Kollegin, die mehr als 30 Jahre im Werk gearbeitet hat und heute zur Kommission „Geschichte von Renault „ gehört, aufgebaut von einer Gruppe ehemaliger Renault-Werker_innen.





Abends treffen wir uns ***in der Rue Rebeval bei Valentin*** mit Christian Rouaud, dem Filmemacher der Kämpfe bei Lip und auf dem Larzac. Er berichtet uns ein wenig über seine Weise, wichtige exemplarische Kämpfe der sozialen Bewegungen aufzuarbeiten. Der Film ist für ihn ein Mittel, gerade jüngeren Leuten ein historisches Gedächtnis zu vermitteln und sichtbar zu machen, wie Menschen plötzlich zu Akteurinnen werden, was sie sich vorher niemals zugetraut hätten. Mehr als 200 Veranstaltungen im ganzen Land, auch europa- und weltweit eingeladen, Air France hat die Filme in sein Filmprogramm bei den Fernflügen aufgenommen und Arte hat inzwischen auch die Filme im Programm.
In der Nähe ist auch der Verlag von Eric Hazan

Mittwoch ging es dann zu *Solidaires* zum 144 *Boulevard de la Villette* um mit Robert einen Blick auf die Periode vom Mai 68 bis heute zu werfen: was und wie hat sich die französische Gesellschaft und vor allem die Arbeiterbewegung und die Gewerkschaftsbewegung verändert? *In den 70er Jahren waren die Auto- und Stahlbelegschaften die Motoren der Bewegung, aber das hat sich heute verändert. Heute sind es gerade die Konflikte in den öffentlichen Bereichen – Bahn – Gesundheit- Schulen – Flugverkehr, die die Bewegungen provozieren.*



(Später geht Willi zum Kanal und Peter zu Chartier Bresson und Willi bekommt einen kleinen Photoband von diesem Besuch geschenkt, den er wiederum vor einiger Zeit in St.Ouen gekauft hatte, um ihn Dana zu schenken. So schließt sich der Kreislauf ähnlich wie bei dem Buch von Archie, das Peter Archie geschenkt hat und das nach seinem Tod mit einer Widmung wieder zu Peter über den online Versand zurückkommt.)

Donnerstag treffen wir noch einen lebendigen und inspirierenden Charakter aus der alten Garde, den Verleger Eric Hazan. „Die Straßen von Paris“ – sein Werk, in vielen Jahren erlaufene 300 Jahre widerständige Stadt- und Straßengeschichte-n. Vor kurzem hat sein Verlag „la fabrique“ ein Buch herausgegeben über Frankreich nach dem „kommenden Aufstand“. Seine Gedanken wollen anstoßen über eine andere Gesellschaft nachzudenken, über ein anderes Zusammenleben.



Er erzählt von Paris, dem drinnen und draußen, den „Barbaren“ und den gated communities. Dann aber auch über das Paris und Frankreich nach dem Aufstand. Vorbereitet wird dieses andere Leben aber nicht allein durch internationale Ausflüge und Verbindungen, sondern durch ein anderes konviviales und solidarisch-kreatives Zusammenleben im Alltag, im Kiez, in den Arbeits- und Lebenszusammenhängen.

Nachmittags geht's zur Bastille auf die Demo der Beschäftigten bei der Bahn gegen die geplanten Reformen des Statuts der Eisenbahner. Empfangen werden wir von Böllern, die das Hörgerät von Peter beschädigen, andere abhalten, überhaupt mitzugehen, aber das Transparent der sud rail mit dem greve reconductible war sehenswert. Wir sind mitgelaufen im Nebel roter Leuchtfackeln – alarm wir kommen- auf dem Weg haben wir auch noch fuer die drei Monate streikenden Briefträger gespendet – mehr als 1000 euro wurden gesammelt -





Und am Ende ein café calva, wie einst bei Renault um sechs Uhr morgens und am Donnerstagabend zusammen mit Peter im café vielleuse , begleitet von dizzie gillespie, dem strömenden Regen – ***il pleut dans la ville comme il pleure dans mon coeur*** – und den nächtlichen Lichtern in den Regenpfützen vor dem Café. *Donc, imprévisible und doch gefunden. Prima.*



Freitagmorgen treffen wir dann Philippe, den Renaultwerker mit historischem Spürsinn, begeisternd wie er von dem Kommune General Lisbonne aus dem Café vielleuse berichtet und dann auch noch einen Urenkel ganz zufällig trifft - **imprévisible – unvorhersehbar** genau wie der kommende Aufstand, wie Mai 68, unsere weitere Entwicklung usw



Am frühen Nachmittag fahren die meisten.

Abends gingen wir – leider nur drei - edith-nicola- willi - ins vieux belleville, essen - und gemeinsam Lieder von Brassens, Edith Piaf und anderen singend, zuhörend.

willi hajek / 29.05.2014

Karathanassis schrieb:

Hi Willi,

leider habe ich (mal wieder) wenig Zeit, daher nur wenige Punkte.

Einige kurze Eindrücke zu unserer Frankreich-Tour:

- Insgesamt mal wieder gelungen was die Programmpunktauswahl angeht, nicht zu viel oder zu wenig.

- Die wenigen z.T. parteifixierten dogmatischen Referentenpositionen sind weniger ein Ärgernis. Es macht nur klar, mit welchen Positionen der Großteil der sog. Linken immer noch versucht, Gesellschaft zu verstehen und (scheinbar) emanzipatorisch zu wenden.

- Es macht aber auch klar, welches politische und auch soziale Selbstverständnis der Kern der „Paris-Gruppe“ inzwischen entwickelt hat: Ohne Hierarchien und institutioneller Einordnung politisch wirken zu wollen.

- Aber genau diese (emanzipatorische) Entwicklung, die die „Tour“ und auch die 48.KW so angenehm macht, kann zu Spannungen bzw. Problemen mit neuen Teilnehmer_innen führen.

- So ist es nur folgerichtig, dass insbesondere Es Verhalten zum Konflikt führte. Wobei:

- Ich positiv überrascht war, dass – nachdem die doch z.T. überklaren Worte fielen - sie die Kritik an ihrer Person zuließ. Mal sehen, was daraus wird.

- Was mir fehlte, waren längere politische Diskussionen /in /der Gruppe, die an die Programmpunkte anknüpften, insbes. um darauf aufbauend weitergehende politische Zusammenhänge zu versuchen.

Alles weitere demnächst (am Tel.)

besten Gruß

A



Die sprechenden Wände von Ménilmontant







Tour de France mit Renault

Das Renault-Werk in Boulogne-Billancourt war einst die Hochburg der Arbeiterbewegung in Frankreich. Heute erinnert man sich dort wehmütig der alten Zeiten.

von Peter Nowak

»Hier war schon morgens vor Schichtbeginn die Hölle los«, sagt Emmanuelle Dupuy. Sie steht auf dem Vorplatz der Fabrik in Boulogne-Billancourt in unmittelbarer Nähe von Paris. Heutzutage kann man aufgrund der dichten Verkehrsverbindungen zur französischen Hauptstadt so dicht, dass man gar nicht mehr erkennen, dass es sich um einen eigenen Ort handelt. Auf den ersten Blick wirkt der Ort mit seinen umweltgerecht gebauten Bungalows, für die viel Glas und Holz verwendet wurde, wie einer jener Orte der Medien- und Kommunikationsindustrie, die in den vergangenen Jahrzehnten am Rande vieler Großstädte der Welt aus dem Boden geschossen sind.



Nur noch ein Museumsstück. Der Fabrikeingang des Renaultwerks in Boulogne-Billancourt (Foto: peter bach)

Doch Billancourt war einst das Herz des fordistischen Frankreich. Hier hatte das Renault-Stammwerk seinen Sitz. Vor Schichtbeginn versammelten sich hier jeden Morgen Tausende Beschäftigte auf dem Platz. Dupuy war eine von ihnen: »Hier waren überall kleine Cafés, wo wir uns morgens um sechs Uhr erst einmal einen café calva, einen Kaffee mit viel Rum, genehmigten, bevor wir durch das Tor schritten, hinter dem das Fabriksystem mit Fließband und Stechuhr regierte«, erinnert sie sich. »Das war eher Rum mit Kaffee«, berichtigt Robert Kosmann seine frühere Kollegin lachend. Die beiden ehemaligen Renault-Beschäftigten sind längst pensioniert. Heute sind sie nach Billancourt gekommen, weil sie einer Gruppe von Basisgewerkschaftern aus Deutschland etwas von der Zeit vermitteln wollen, als hier noch der Renault vom Band lief.

»**Tour de France**« nennt sich diese alljährliche einwöchige Erkundungsfahrt ins Paris der sozialen Revolten und Arbeitskämpfe. »Unsere Besuche begannen in den neunziger Jahren«, sagt der Basisgewerkschafter Willi Hajek, der die sozialen Bewegungen Frankreichs gut

kennt. 1995 begeisterte der große Streik der Eisenbahner in Frankreich auch in Deutschland viele Gewerkschafter. Schließlich warteten die französischen Kollegen nicht, bis ihnen ein Gewerkschaftsvorstand das Signal zum Kampf gab. Sie gründeten Streikkomitees und entschieden dort gemeinsam über den Ablauf und die Dauer ihres Arbeitskampfes. Damals fragten sich auch manche Gewerkschafter hierzulande, wann sie auch in Deutschland endlich französisch reden lernen, erst einmal mit den eigenen Gewerkschaftsvorständen, die selbstorganisierte Kämpfe behindern, und dann mit den Bossen, wenn es um den Kampf um höhere Löhne und Arbeitszeitverkürzung geht. »Kämpfen wie in Frankreich«, lautete damals eine häufige Parole.

Ohne Zeitzeugen wie Emmanuelle Dupuy und Robert Kosmann wäre von der langen Geschichte von Renault nur das legendäre Tor zu sehen, durch das alle Arbeiter schreiten mussten. Neben einer Werbetafel, auf der die modernsten Lofts und Workspaces für die Arbeit im Internetzeitalter beworben werden, wirkt es wie ein Museumsstück aus einer längst vergangenen Epoche. Und doch bestimmte es jahrzehntelang für Dupuy, Kosmann und viele Tausende Menschen den Alltag. Hinter dem Tor begann für sie nicht nur die Welt der Fließbänder und Stechuhren, die den Takt der Arbeit bestimmten. Für sie war die Fabrik auch verbunden mit aktiven Betriebszellen der Gewerkschaft, die mit roten Fahnen durch das Tor marschierten, wenn sie wieder einmal einen Arbeitskampf beschlossen hatten. Das kam bei Renault sehr häufig vor. Schließlich trug das Werk lange Zeit den Beinamen »rote Festung«. Für die einen war es ein Kompliment, für die anderen eine Drohung.

Auf vielen Fotos sieht man die Arbeiterkollektive, die sich auf dem Vorplatz versammelt hatten. Oft begann der Ausstand mit einer lauten Demonstration über das Fabrikgelände. Kampfparolen wurden gerufen und die noch unentschlossenen Kollegen aufgefordert, sich dem Streik anzuschließen. Am Ende einer solchen Demonstration gab es nur wenige, die sich dem Arbeitskampf verweigerten. Schließlich spielten in der Fabrik nicht nur zu Streikzeiten politische und gewerkschaftliche Themen eine wichtige Rolle.

Lange Zeit war das Renault-Werk eine Hochburg der CGT, der der Kommunistischen Partei Frankreichs nahestehenden Gewerkschaft. Zahlreiche Arbeiter engagierten sich in den Betriebszellen von CGT und FCP. Das war die Welt der kommunistischen Gewerkschafter, deren Tod der Filmemacher Chris Marker in seinem berühmten Film »Rot ist die blaue Luft« eine Sequenz gewidmet hat. Für diese Generation aktiver Arbeiter war das Engagement in der Gewerkschaft und in Parteibetriebszellen ein wichtiger Teil ihres Lebens. Die Fabrik wurde als Gesellschaft im Miniaturformat verstanden.



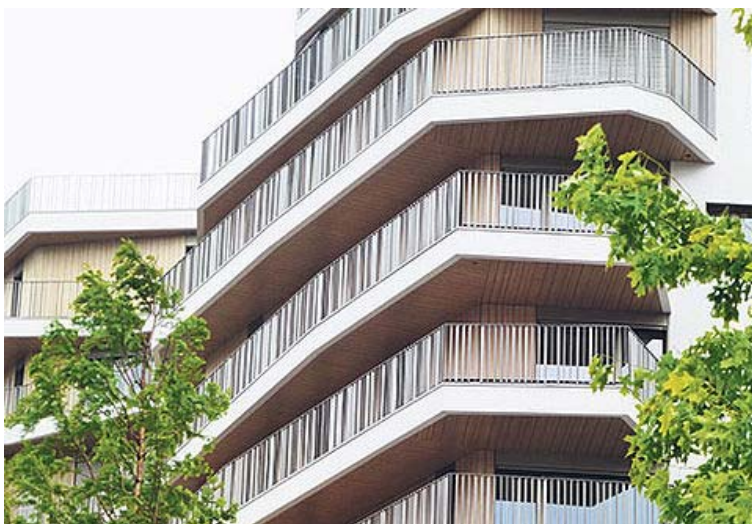
»Unbegrenzter Generalstreik«.

Fackeln auf der Demonstration der Bahngewerkschafter in Paris (Foto: peter bach)

In den siebziger Jahren, als der Film von Chris Marker die linke Öffentlichkeit beschäftigte, war dieser Arbeitertypus auch bei Renault bereits in die Minderheit geraten. Die durch den gesellschaftlichen Aufbruch von 1968 sozialisierte Arbeitergeneration war nicht mehr davon überzeugt, dass sich im Betrieb die Gesellschaft im Kleinen abbildet, und sie stellte sich auch die Frage, ob sie in einer Gesellschaft leben will, die wie eine Fabrik organisiert ist. Sie hinterfragte das linke Arbeitsethos und die Hierarchien in den Gewerkschaften. Für diese Menschen war der Feminismus kein Nebenwiderspruch mehr und Ökologie kein Mittelstandsproblem. Sie organisierten sich in linken Gruppen wie der Gauche Prolétarienne, der proletarischen Linken, die nach dem Mai 1968 auch bei Renault Anhänger fand. Schnell geriet diese junge Betriebslinke mit der CGT in Konflikt, die ihre Hegemonie im Werk von links bedroht sah.

Im Film »Reprise« von Hervé Le Roux steht eine junge Arbeiterin im Mittelpunkt, die sich am Ende eines Streiks weigert, die Arbeit wiederaufzunehmen und sich wieder dem Takt der Stechuhr zu unterwerfen. Auf der einen Seite stehen Mitglieder der CGT, die sie zum Betreten der Fabrik bewegen wollen, auf der anderen Seite bestärken Mitglieder verschiedener linker Oppositionsgruppen die Frau in ihren Entschluss, nicht zur Arbeit zurückzukehren. Diese Auseinandersetzung spielte sich vor den Toren der Fabrik Wonder in Saint-Ouen ab. Aber sie steht für ein Muster, das sich in den siebziger Jahren vor vielen Fabrikstandorten wiederholte, auch vor dem Eingang von Renault.

Die beiden Kollegen können sich an viele solcher Situationen erinnern. »Hier standen die CGT-Redner, die die Arbeiter aufforderten, sich nicht von ultralinken Provokateuren beeinflussen zu lassen«, erinnert sich Dupuy an Auseinandersetzung über das Ende eines Arbeitskampfes bei Renault und zeigt auf den großen Platz. »Auf der anderen Seite standen die Redner von verschiedenen linken Gruppen, die an die Kollegen appellierten, sich nicht von den Reformisten der CGT in die Irre führen zu lassen und den Kampf mit einem eigenen Komitee fortzusetzen.« Die Auseinandersetzung wurde per Megaphon und mit großer Lautstärke ausgetragen. Einige Übereifrige auf beiden Seiten sparten dabei auch nicht mit Schimpfwörtern und Verbalinjurien in die Richtung der jeweils anderen Seite.



Moderne Ästhetik im ehemaligen Arbeiterbezirk Boulogne-Billancourt (Foto: peter bach)

Gelegentlich blieb es nicht dabei. Der Ordnerdienst der CGT war dafür bekannt, dass er Kritiker der Vorstandslinie auch mit Gewalt von Aktionen abhielt. Aber auch die linken Konkurrenten, oft maoistischer Provenienz, gingen körperlichen Auseinandersetzungen nicht aus dem Weg, wenn es gegen die verhassten »Sozialimperialisten« ging. Ein Großteil der Arbeiter stand zwischen den verfeindeten Fronten und sah sich das Schauspiel kommentarlos

an, erinnern sich die beiden Gewerkschafter. Solche Episoden scheinen heute ebenso aus einer anderen Epoche zu stammen wie das Renault-Tor. Dupuy und Kosmann müssen darüber lachen, wenn sie verwundert feststellen, wie überzeugt doch alle Beteiligten waren, die Gesellschaft auf ihrer Seite zu haben.

Heute ist die rote Arbeiterfestung Renault geschleift. Die Betriebsgebäude sind längst abgerissen. Neben dem Tor sind als steinerne Zeugnisse noch einige Verwaltungsgebäude sowie Büsten der Firmengründer in Billancourt zu finden. Das Renault-Museum, das Zeugnisse der Firma von der Gründung 1898 bis zur Gegenwart dokumentiert, hat sein Domizil in einem modernen gläsernen Gebäude, das perfekt zum neuen Billancourt als Standort der Medien- und Kommunikationsbranche passt. Die Tafeln geben einen ausführlichen Einblick in die technische, aber auch die soziale und gesellschaftliche Entwicklung dieses Automobilkonzerns. Natürlich wird die Firmengeschichte zur Eloge auf den Firmengründer und seiner Familie.

Der Weihnachtsabend 1898 war für Louis Renault ein unerwarteter Erfolg. Gleich zwölf seiner »Autochen« sollte er den betuchten Kunden liefern. »Natürlich fängt Louis umgehend mit der Produktion an, und selbstverständlich steht es außer Frage, dass die Brüder nun ein eigenes Unternehmen gründen werden«, heißt es da. Hatte er nicht mindestens einen Monteur dabei?, möchte man da im Sinne von Bertolt Brechts »lesendem Arbeiter« fragen.

Dass schließlich auch die gewerkschaftlichen und sozialen Kämpfe in der Ausstellung ihren Platz finden, kann sich die Geschichtskommission der ehemaligen Renault-Beschäftigten zugute halten. Dupuy und Kosmann sind dort seit Jahren tätig. Erst dort haben sie sich kennengelernt. Sie arbeiteten nicht nur in verschiedenen Abteilungen, sie waren auch in unterschiedlichen Gruppen der radikalen Linken organisiert, Dupuy in einer trotzkistischen Gruppe und Kosmann in der Gauche Proletarienne. Doch diese Unterschiede spielen heute für die beiden keine Rolle mehr. In der Geschichtskommission arbeiten auch Kolleginnen und Kollegen mit, die der CGT und anderen Gewerkschaften angehörten. Sie wollen verhindern, dass die Geschichte von Renault in dem Museum als eine Erzählung wagemutiger Unternehmerpersönlichkeiten und bahnbrechender technischer Erfindungen präsentiert wird. Ein Gang durch die umfangreiche Ausstellung zeigt, dass ihnen das an vielen Stellen gelungen ist. Auf mehreren Tafeln wird ausführlich die große Streikbewegung von 1936 gezeigt, als die Arbeiter während der Volksfrontregierung durch spontane Massenstreiks große soziale Errungenschaften wie bezahlten Urlaub erkämpften. Auch die Auseinandersetzung bei Renault nach dem Aufbruch von 1968 wird in Bild und Text ausführlich dokumentiert.



Arbeiter machen Geschichte. Im Renault-Museum wird dies dokumentiert (Foto: peter bach)

Doch für Dupuy und Kosmann ist klar, damit die Kämpfe bei Renault und in anderen Fabriken nicht nur im Geschichtsmuseum landen, braucht es Organisationen und politische Zusammenschlüsse, die sich auch mit der Frage befassen, was davon heute noch aktuell ist. Daher war Kosmann viele Jahre Koordinator der Solidaires Industrie. Noch heute ist er oft in dem kleinen Gewerkschaftsbüro. In den Räumen sitzen Männer und Frauen unterschiedlichen Alters, die die heutigen Klassenkämpfe in Frankreich koordinieren. Pakete mit Plakaten und Flugblättern sind in dem engen Gang gestapelt. Auch in den Büros liegt Propagandamaterial in großen Mengen. Gerade holt ein junger Mann einen Stapel Plakate ab, auf denen für eine Demonstration gegen die Privatisierung der französischen Bahn mobilisiert wird. Sie beginnt mit großem Lärm an der Bastille, dem traditionellen Versammlungsort von Linken und Gewerkschaftern. Man staunt über die vielen Böller, die dort von Gewerkschaftern gezündet werden. Die Basisgewerkschaft Sud Rail ist mit einem großen Transparent vertreten, auf dem zum unbefristeten Generalstreik aufgerufen wird. Der Slogan »grève reconductible« wird auf dem Weg durch die Pariser Innenstadt ständig skandiert. Manche Passanten stimmen mit ein und heben die Faust zum Gruß. Aber es gibt auch viele, die kaum einen Blick auf die Arbeiterdemonstranten werfen und schnell in den Einkaufszentren verschwinden. Übersehen und überhört werden kann die Demonstration nicht. Immer wieder werden Böller geworfen und die Leuchtfackeln vieler Demonstrationsteilnehmer erzeugen viel roten Nebel.

Neben den sozialen Protesten gehört für viele Gewerkschafter antifaschistische Arbeit nicht erst seit dem Erfolg des Front National bei der Europawahl auf die politische Tagesordnung. Sebastian von Sud Rail breitet ein aktuelles Flugblatt aus, das er mit seinen Kollegen an den Arbeitsplätzen, aber auch in den Briefkästen der Stadtteile verteilt, in denen viele Arbeiter und Menschen mit geringem Einkommen wohnen. Gerade in diesen Bezirken haben die Rechtspopulisten bei den Wahlen viele Stimmen gewonnen. Im Flugblatt wird unter den Stichworten Ungleichheit, Antisemitismus, Sexismus, Homophobie, hysterischer Sicherheitsdiskurs, Nationalismus und Rassismus die Gefahr der Rechten aufgezeigt und für einen offensiven gewerkschaftlichen Antifaschismus geworben. Der Aufstieg der Ultrarechten, ebenso wie die staatlichen Angriffe auf erkämpfte Errungenschaften, etwa die 35-Stunden-Woche, machen aber auch deutlich, dass die Zeiten für eine offensive Gewerkschaftspolitik auch in Frankreich schwieriger geworden sind. Die Parole »Sprechen wir mit den Bossen Französisch« wird heute auch kämpferischen Gewerkschaftern in Deutschland nicht mehr so leicht über die Lippen gehen wie vor 20 Jahren. Aber die Tour de France machte auch deutlich, dass die Tradition des kämpferischen, aufständischen Frankreichs heute nicht nur im Renault-Museum ausgestellt ist.

Von Peter Nowak für Jungle World 32/14 06.08.2014

Kein Gott, kein Staat, kein Chef

Ménilmontant war der Ort der Handwerker, Arbeiter und politischen Rebellen, nun wird der Pariser Stadtteil von Besserverdienenden erobert

Politaktivisten schauen bei einem Besuch in Paris gern beim Alt-Anarchisten Lucio Urtubia vorbei. In dieser Ecke ist die revolutionäre Geschichte der Stadt noch gegenwärtig. Doch wie lange noch?



Graffitis erinnern an die Opfer der Kriege.

Foto: Willi Hajek

Rund um die Mauer ist schon lange kein Platz mehr und auch auf den Wiesen haben sich viele Menschen zum Picknick niedergelassen. Bei schönem Wetter entwickelt sich der Park von Belleville zum größten Naherholungsgebiet von Paris. Schließlich hat man von dem über 100 Meter hohen Hügel aus einen hervorragenden Blick auf die Stadt. Doch auch die nähere Umgebung der Anlage lockt Menschen aus aller Welt an. Schließlich gilt der Ménilmontant, wie der 20. Bezirk von Paris heißt, als einer der letzten Orte jenes vielbesungenen rebellischen Paris der letzten Jahrhunderte.

An allen Aufständen seit der Revolution 1789 waren die Arbeiter und Handwerker des Quartiers an vorderster Front beteiligt. Auch die Pariser Kommune hatte hier viele Anhänger. Die alten Gewalten nahmen nach ihrem Sieg auch unter den Bewohnern des Stadtviertels grausame Rache. Die meisten Gefangenen wurden sofort erschossen, von Schnellgerichten abgeurteilt oder nach Versailles deportiert. Die ermordeten Kommunarden wurden am nahen Friedhof Père Lachaise in Massengräbern verscharrt.

Lucio Urtubia sieht mit seiner Baskenmütze nicht nur so aus, als wolle er diese rebellische Tradition fortsetzen. Als Dokumenten- und Banknotenfälscher im Dienste verschiedenster revolutionärer Bewegungen wurde der Anarchist einst zum Schrecken von Bankiers und Grenzbeamten. Unter den Rebellen aller Länder genießt Lucio, wie man ihn nennt, hingegen große Anerkennung. Schließlich hat er sich bei den Fälschungen nie selber bereichert oder andere persönliche Vorteile verschafft. Für ihn waren diese Aktivitäten politische Solidarität. In einer steilen Gasse des Ménilmontant hat er mit dem »Espace Louise Michel« einen Ort geschaffen, in dem für Widerständige aus aller Welt die Türen immer offen stehen. Seit seine Lebensgeschichte in Buchform und als Film in mehreren Sprachen veröffentlicht wurde, bekommt er ständig Besuch. Gewerkschafter, Bauernaktivisten, Angehörige politischer Gefangener schauen schon bei ihm vorbei. Auch für die Teilnehmer der alternativen »Tour de Frances« ist eine Visite im »Espace Louise Michel« ein fester Termin. Aus Deutschland machen sich jedes Jahr Mitte Mai Basisgewerkschafter und soziale Aktivisten zu einer einwöchigen Reise in die französische Hauptstadt auf. Sie bewegen sich auf den Spuren des widerständigen Paris.

Inzwischen ist Lucio Urtubia über 80 Jahre alt und begrüßt jeden Teilnehmer freundlich. Immer wieder bleiben Touristen vor der Tür stehen und fotografieren das Haus mit der schwarzroten Fahne. Sie sind nicht zufällig hier. An den Aufdrucken auf ihren T-Shirts und Taschen erkennt man schnell, dass sie mit den politischen Vorstellungen des modernen Robin Hood sympathisieren, die sich mit der Parole »Kein Gott, kein Staat, kein Chef« zusammenfassen lassen.

Doch nicht nur Menschen auf der Suche nach der Revolte kommen nach Ménilmontant. Zunehmend wird der Stadtteil im Osten von Paris für die »Bobos« interessant. Das ist die Abkürzung für die »Bourgeois Bohèmes«, wie in Frankreich der besserverdienende Mittelstand mit seiner Vorliebe für Altbauwohnungen in historisch gewachsenen Stadtteilen und multikultureller Umgebung leicht spöttisch bezeichnet wird. Viele Stadtteilbewohner sehen den Zuzug der Bobos mit wachsendem Argwohn.

Elsa ist in Ménilmontant aufgewachsen und schwärmt von dem Leben im Quartier: »Das ist fast wie in einem Dorf. Nach einer gewissen Zeit kennen dich die Leute und man redet miteinander.« Doch sie befürchtet, dass es mit dem idyllischen Leben mitten in Paris bald vorbei ist. »Auch in Ménilmontant entwickelt sich der private Immobilienmarkt rasant. Die vergleichsweise niedrigen Preise und nicht zuletzt dieser dörfliche Charakter ziehen eine neue Bevölkerung an«, erklärt die Frau. In die Stuben der Handwerker und Arbeiter, die für den Stadtteil so typisch waren, ziehen jetzt Künstler, Designer und Architekten ein. Zuvor wurden die Häuser luxusmodernisiert. »Die Immobilienbüros sind in den letzten Jahren wie Champignons aus dem Boden geschossen«, erklärt Luis, der seit 15 Jahren in Ménilmontant wohnt. Allein zwischen 1991 und 2007 seien die Wohnungspreise um 120 Prozent gestiegen.

Viele glauben, dass einkommensschwache Bewohner auch hier bald nicht mehr wohnen können, wie es im Rest der innenstadtnahen Teile von Paris bereits seit Langem der Fall ist. Von den zehn Millionen Einwohnern der französischen Metropole leben acht Millionen in den Außenbezirken.

Peter Nowak für ND 31.7.2014
(Die Endfassung wird nachgereicht.)

Rund um die Mauer ist schon lange kein Platz mehr und auch auf den Wiesen haben sich bereits viele Menschen niedergelassen. Die Meisen haben Decken zum Picknick ausgebreitet. Brot, Käse und Rotwein sind dabei in Frankreich die wichtigsten Ingredienzien. Bei schönem Wetter entwickelt sich die Butte de Belleville zur größten Pariser Naherholungsgebiet. Schließlich hat man auf den Hügel und den terrassenförmigen Park einen hervorragenden Ausblick auf die gesamte Stadt und die bekanntesten Monumente. Doch auch die nähere Umgebung der grünen Lunge von Paris lockt Menschen aus aller Welt ein. Schließlich gilt der Menilmontant, wie der 20te Bezirk von Paris heißt, als einer der letzten Orte jenes vielbesungen rebellischen Paris der letzten Jahrhunderte. An allen Aufständen in Frankreich seit 1789 waren die Arbeiter und Handwerker, die das Quartier bewohnen, an vorderster Front beteiligt. Die Pariser Kommune hatte in diesem Bezirk viele Anhänger, die sich gegen die anrückende Konterrevolution verteidigten. Die alten Gewalten nahmen nach ihren Sieg über die Kommunarden auch unter den Bewohnern des Stadtviertels grausame Rache. Viele von ihnen wurden zu hohen Strafen verurteilt und auf ferne Inseln verbannt. Auch unter den ermordeten Kommunarden, die am nahen Friedhof Pere Lachaise in Massengräbern verscharrt wurden, waren die Bewohner von Menilmontant stark vertreten.

„Kein Gott, kein Staat, kein Chef“

Lucio Urutubia sieht mit seiner Baskenmütze nicht nur so aus, als wolle er die rebellische Tradition des Menilmontant fortsetzen. Als Dokumenten- und Banknotenfälscher zahlreiche revolutionäre Bewegungen wurde Urutubia zum Schrecken von Bankiers und Grenzbeamten vieler Länder. Unter den Rebellen aller Länder genießt Lucio, wie ihn alle nennen, hingegen große Anerkennung. Schließlich hat er sich bei den Fälschungen nie selber bereichert oder andere persönliche Vorteile verschafft. Für ihn waren diese Aktivitäten politische Solidarität.

Seit die Lebensgeschichte von Lucio in Buchform und als Film in mehreren Sprachen veröffentlicht wurde, bekommt er Besuch aus aller Welt. Mit dem Espace Louise Michel hat Lucio in einer steilen Gasse des Menilmontant einem Ort geschaffen, in dem für Widerständige aus aller Welt die Türen immer offen sind.

Gewerkschafter, Bauernaktivisten, Angehörige politischer Gefangener haben in dem Zentrum schon Besuche abgestattet. Manche von ihnen sind auf Fotos im großen Empfangsraum des Zentrums zu sehen. Auch für die Teilnehmer der „Tour de Frances“ ist eine Visite im „Espace Louise Michel“ ein fester Termin. Aus ganz Deutschland machen sich alljährlich Mitte Mai Basisgewerkschafter und soziale Aktivisten zu einer einwöchigen Reise in die französische Hauptstadt auf. Sie bewegen sich dabei auf den Spuren des rebellischen Paris der Vergangenheit und Gegenwart „Im Stadtteil Menilmontant ist die revolutionäre Geschichte von Paris noch immer gegenwärtig und Einrichtungen wie das Espace Louise Michel zeigen, dass es nicht nur um Vergangenheit geht“, erklärt ein Teilnehmer der diesjährigen „Tour de Frances“.

Der über 80er jährige Lucio begrüßt jeden der Teilnehmer freundlich.

Einige kennt er schon von früheren Besuchern. Doch die Gruppe aus Deutschland ist auch an diesem Tag nicht allein. Immer wieder bleiben Touristen vor der Tür stehen und fotografieren das Haus mit der schwarzroten Fahne. An den Aufschriften auf ihren T-Shirt und Taschen erkennt man schnell, dass die Besucher mit den politischen Botschaften von Lucio sympathisieren, die sich in die Parole „Kein Gott, kein Staat, kein Chef“ zusammenfassen lässt.

Angst vor der Invasion der Bobos

Doch nicht nur Menschen auf Suche nach der Revolte gestern und heute kommen nach Ménilmontant. Zunehmend wird der Stadtteil im Osten von Paris für die Bobos interessant. Das ist die Abkürzung für die Bourgeois Bohemes, wie in Frankreich der besserverdienende Mittelstand mit seiner Vorliebe für Altbauwohnungen in historisch gewachsenen Stadtteilen und multikultureller Umgebung leicht spöttisch bezeichnet werden. Viele Stadtteil-Bewohner sehen den Zuzug dieser Bobos mit wachsendem Argwohn.

Elsa ist in Ménilmontant aufgewachsen und schwärmt von dem Leben im

Quartier: „Das ist fast wie in einem Dorf. Nach einer gewissen Zeit, kennen dich die Leute und man redet miteinander“. Doch sie befürchtet, dass es mit dem idyllischen Leben mitten in Paris bald vorbei ist. „Auch in Ménilmontant entwickelt sich der private Immobilienmarkt rasant. Die vergleichsweise niedrigen Preise, aber nicht zuletzt auch dieser dörfliche Charakter, ziehen eine neue Bevölkerung an“, erklärt die Frau.

In die Ateliers der Handwerker und Arbeiter, die für den Stadtteil so typisch waren, ziehen jetzt Künstler, Designer und Architekten ein.

Zuvor wurden die Häuser allerdings luxusmodernisiert.

„Die Immobilienbüros sind in den letzten Jahren wie Champignons aus dem Boden gewachsen“, erklärt auch Luis, der seit 15 Jahren in Ménilmontant wohnt. Allein zwischen 1991 und 2007 seien die Wohnungspreise um circa 120% gestiegen.

Viele befürchten, dass auch aus Ménilmontant einkommensschwache Bewohner bald nicht mehr wohnen können, wie es im großen Rest der innenstadtnahen Stadtteile von Paris bereits seit Längem der Fall ist. Von den 10 Millionen Einwohnern der französischen Metropole leben 8 Millionen in den Außenbezirken, den Banlieues .

Peter Nowak